



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Caritasblüten aus der Mission 1927

10 (1927)

Caritasblüten

Nr. 10

1927



Et beata, que credidisti, quam perfringens
Et boni spiritus animam perfrangit gladius, ut
Que est ista, que incendit sicut aurora carnis
os, que dicta sunt tibi a Domino. Luc. I, XXXV.
revelentur ex multis cordibus cogitatione. Luc. 2, 35.
que pulchra ut luna electa ut sol. Cant. VI, IX.

Fra Emanuel Kratky C. ss. R.

BK

Nimm die Grüße, wundersüße,
Reinste Frau voll Macht und Glanz,
Wir begehren, dich zu ehren
Immerdar im Rosenkranz.

Mein liebstes Gebetbuch.

Rate, Christ, dann wirst du kennen
Beim Gebet mein liebstes Buch,
Seinen Titel mir zu nennen,
Jedes Kind ist klug genug!

Oefter kann kein Buch man sehen
In des frommen Beters Hand,
Magst in jede Kirche gehen
In der Stadt und auf dem Land.

Schöner kann kein Buch man schreiben,
Keins dem Himmel mehr gefällt;
Und sein Titel wird verbleiben
Stets der schönste von der Welt.

Es ist in jeder Tasche passend,
Jedem Täschchen noch so klein,
Neunundfünfzig Blätter fassend,
Billig, hübsch, bequem und fein.

Nicht so leicht die Binden reißen,
Eisern fest sind sie gedreht;
Seine Blätter nicht verschleifen,
Wenn's durch viele Hände geht.

Kannst aus ihm in dunkler Stille
Nachts auch beten ohne Licht;
Kannst es lesen ohne Brille,
Wann gealtert dein Gesicht.

Ruft zu Gott man in den Nöten,
Ob man bittet, ob man dankt:
Aus dem Buche kann man beten
Alles, was das Herz verlangt.

Auch die letzte Stund des Lebens
Wird auf jedem Blatt genannt:
Und du betest nicht vergebens,
Hält im Tod es fest die Hand.

Noch auf meiner Bahre trage
Ich in starrer Hand mein Buch,
Und mit ihm am Jüngsten Tage
Gnad' ich bei dem Richter such'.

Zieh daraus die große Lehre,
Daß kein Büchlein besser ist:
Zeig ihm große Lieb und Ehre,
Brauch' es täglich, lieber Christ!

Jakob Eher.

Nachrichten aus dem Mutterhaus.

Am 15. August fand im Mutterhaus die erhebende Feier der Ablegung der ewigen Gelübde statt. Seine Gnaden, der hochwürdige Herr Dompropst Professor Dr. Linneborn erfreute das ganze Mutterhaus mit seiner Gegenwart und nahm die kirchlichen Zeremonien vor. Die glücklichen Bräute, welche sich nun auf ewig mit dem göttlichen Heilande verlobten, waren:

Schwester Maura Schmitt,	Schwester Ottmaris Hollenstein,
" Eutropia Pordzil,	" Makaria Feuerlein,
" Tharsilla Reder,	" Speranda Laufkötter,
" Edigna Schmitt,	" Euzentia Schwab,
Schwester Winanda Herzog.	

Ihre Gefährtinnen:

Schwester Adjuta Neumar,	Schwester Didyma Schmitt,
" Maximilla Kaufhold,	" Berendine Weyenberg,
" Aloysiana Weyland,	" Trulperta Alt,
" Stefana Bauer,	" Fintana Lamberg,
Schwester Nikasia Rieskamp,	

legten zur selben Zeit im fernen Afrika die ewige Profeseß ab.

Einige Wochen vorher, am Feste vom Kostbaren Blut, legten:

Schwester Honorina Christian,	Schwester Antonette Eijens,
" Rosaria Dierauf,	" Gertrud Langen,
" Emerentia Haas,	" Theresilla Schulke,
" Magda Fischer,	" Richarda Hoffmans,
" Philippine Eüning,	" Renata Krause,
" Corona Brieske,	" Alfonsis Ecker,
" Johannesta te Kiele,	" Jordana Kierdorf,
" Euziana Hagedorn,	" Clarita Krämer,
" Juditha Wucher,	" Auxilia Beelen,
" Lebuina Brach,	" Irmgard Fiege

ihre erste heilige Profeseß ab, während am Vorabend desselben Festes 12 Postulantinnen:

Maria Schmitt:	Schwester M. Ildefonsa,
Theresia Koch:	" M. Theofila,
Theresia Wiedemeier:	" M. Engelharda,
Elisabeth Bäker:	" M. Adelgundis,
Maria van Kampen:	" M. Adria,
Cäcilia Siepen:	" M. Ignatiana,
Maria Walterer:	" M. Cölestia,
Maria Holt:	" M. Helenis,
Sofia Schindler:	" M. Felicia,
Magdalena Müller:	" M. Friedburga,
Johanna Gaspard:	" M. Hilda,
Rosa Ruths:	" M. Georgis,

das Ordenskleid erhielten.

Möge der liebe Gott allen die Gnade der Beharrlichkeit geben und die Zahl der Arbeiterinnen für seinen Weinberg reichlich vervielfältigen, da wir noch lange nicht alle Hilferufe der Missionare beantworten können.

Liebe junge Leserin! Vielleicht hat der Heiland schon öfter an dein Herz geklopft und dich eingeladen, die Heimat zu verlassen, um Seelen für die ewige, traute Himmelsheimat zu gewinnen. Laß ihn nicht länger warten! Geh' bald ans Werk! Er wird dich führen, stützen und ganz sicher im Jenseits dich reichlich belohnen, für alles, was du um seinetwillen verlassen hast. —

Neuenbeken: Für unsere Missionszöglinge und Haushaltungsschülerinnen wurden dreitägige Exerzitien abgehalten, deren feierlicher Schluß am Morgen des Festes Mariä Geburt stattfand. Allen jugendlichen Teilnehmerinnen strahlte das Glück aus den Augen. Am Nachmittag nahm der hochwürdige Herr Prälat, Dompropst Dr. Einneborn, die feierliche Aufnahme in die Marianische Kongregation vor, welche an diesem Feste kanonisch errichtet wurde. In einer rührenden Ansprache legte der hochwürdige Zeremoniar den Kindern die Pflichten eines echten Marienkindes ans Herz. Ein begeistertes „Großer Gott, wir loben dich“ schloß den für die jugendlichen Herzen unvergeßlichen Tag.

Das Fest Mariä Geburt ist auch der Geburtstag der Genossenschaft der Missionschwestern vom kostbaren Blut. Maria, die Vermittlerin aller Gnaden, die Schatzmeisterin des heiligen Blutes ihres Sohnes, hat an ihrem Geburtsfest im Jahre 1885 ihrem göttlichen Kind neue Bräute zugeführt, die unter ihrem mächtigen Schutz das Blut Jesu fruchtbar machen sollen. Möge die Zahl derselben sich stets vermehren!



Auszug eines Briefes

einer unserer Schwestern in Driefontein, Rhodesia,
an ihre einstige Lehrerin.

Meine Schülerinnen — jetzt etwa 130 — machen mir immer noch viel Freude. Einige von ihnen versprechen gute Schwestern zu werden und andere sind schon gute Frauen und Mütter geworden, die getreulich jeden Sonntag zur Mission kommen, damit sie das früher Gelernte nicht vergessen. Die nächste Generation wird — so dürfen wir hoffen — eine durch und durch christliche sein, und werden aus ihr auch wohl die so notwendigen Priesterberufe hervorgehen. Aber das ist ja ausschließlich Sache der Gnade und des Gebetes und so möchte ich Ihnen und all ihren lieben Schülerinnen, klein und groß, unsere Anliegen dringend empfehlen, besonders das Gebet um eingeborene Priester, ohne welche auf die Dauer das Missionswerk ja nicht fortgesetzt werden könnte.

Sehr interessant ist die Tatsache, daß hierzulande so viele Anglikaner zum katholischen Glauben zurückkehren, trotz des schlechten Beispiels der Katholiken, die fast alle mehr oder weniger den Glauben verloren haben. Man sieht so handgreiflich, wie der Heiland die Gnaden, die von schlechten Katholiken vergeudet und schändlich abgewiesen werden, den armen Heiden, aber auch den Irrgläubigen zuwendet. In Salisbury und den andern großen Städten in Südafrika sind die Bekehrungen auffallend häufig. Während z. B. vor wenigen Jahren ein kleines Kirchlein für die Katholiken in Salisbury genügte, und diese durchweg sehr schlecht ihre religiösen Pflichten erfüllten, bietet jetzt eine herrliche Kathedrale kaum Raum genug für die Gemeinde, deren größte Zierde die Konvertiten bilden. Selbst von protestantischen Predigern kehren viele zur Mutterkirche zurück. Einen von diesen konnten wir in nächster Nähe beobachten und bewundern. Er stammt aus einem sehr vornehmen Hause und verkehrte mit der englischen Königsfamilie. Jetzt wirkt er, von seiner Familie und Bekannten verachtet, ganz allein unter den armen Schwarzen unter den größten Schwierigkeiten, Entbehrungen und selbst unter Todesgefahr. Die Heiden seines Distriktes sind nämlich außergewöhnlich hartnäckig und böseartig und hätten ihn wohl längst umgebracht, wenn sie die englischen Beamten nicht gefürchtet hätten. Auf seine dringenden Bitten sagte ihm der Apostolische Präfekt Schwestern zu, die aber leider so rar sind, daß er wohl noch etliche Jahre zusehen muß. Die Einsamkeit und der Mangel an Umgang mit Weißen drückt so schwer auf ihn, daß er von Zeit zu Zeit für einige Tage nach hier kommt. Driefontein wird voraussichtlich die Zentralstation der Jesuitenmissionare in Rhodesia, und auch — das ist schon bestimmt — der Schwestern. Wenn das Mutterhaus nur genügend Kräfte hätte, um all die Stationen zu besetzen! Helfen Sie uns bitte beten für gute einheimische Schwestern, die dann mit der Zeit die Lücken ausfüllen können. Vorgestern kam ein anderer Konvertit, auch ein gewesener anglikanischer Prediger. Er weilt zur Erholung hier und steht vor der Priesterweihe. Sehr erbaut hat mich das Verhalten einer englischen Dame, die 4 Wochen lang zur Erholung bei uns im Kloster weilte. Sie war seit Monaten nervenkrank und erst so schwach und elend, daß sie bedient werden mußte, wie ein kleines Kind. Sie erzählte uns trotz dieses Schwächezustandes die Geschichte ihrer und ihres Mannes Bekehrung mit rührender Einfachheit. Ihr Mann ist deutschen Ursprungs — sein Vater war ein Düsseldorfer —, Kausch heißt er, spricht aber kein Deutsch. Seine Mutter ist eine Engländerin und er ist in Afrika geboren. Ich gewann einen tiefen Einblick in das Seelenleben dieser Dame; seit vielen Jahren hatten sich in ihr Zweifel geregt bezüglich ihres Glaubens, und sie hatte immer ein großes Ver-



Unsere Abteilung in der Missionsausstellung in Trier.
20. August bis 10. September.

langen, die wahre Kirche Christi zu finden. Alle möglichen Schriften, die sie zu dem Zwecke las — durchweg natürlich katholikenfeindliche — bestärkten sie nur in dem angeborenen Vorurteil gegen alles Katholische, bis sie endlich die Bekanntschaft eines katholischen jungen Mädchens machte, das ihr durch sein nobles Verhalten, ohne durch religiöse Gespräche direkt auf sie einzuwirken, schließlich auf die Spur half. Der Stadtpfarrer Rev. Graham, ein englischer Jesuitenpater, der sich sehr verdient gemacht hat um die Katholiken Salisburys, vollendete dann das begonnene Werk. Ich konnte nicht genug staunen über den „geistlichen Heißhunger“ der Dame nach Wissensstoff. Sie wollte tiefer und tiefer in die Wahrheiten unserer Religion eindringen und nahm alles, was wir ihr sagten, mit größter Gelehrigkeit und Dankbarkeit auf. Als wir ihr von der wunderbaren Wirksamkeit der „Kleinen Theresen“ sprachen, verlangte sie sofort nach einem Bildchen oder einer Reliquie von ihr und seit dem nahm ihre Freudigkeit im Leiden und ihr Vertrauen auf die Hilfe der kleinen Heiligen stetig zu. Eines Morgens erzählte sie der lieben Schwester Oberin und mir in höchster Freude, daß sie nachts zuvor, nachdem sie sich grade außergewöhnlich schwach und elend gefühlt, urplötzlich einen starken unirdischen Wohlgeruch wahrgenommen habe. Gleichzeitig sei ihr Herz übergeströmt von einem so tief innerlichen Glücksgefühl, wie sie nie im Leben empfunden habe, und obwohl sie nichts sah, habe sie doch ganz deutlich das Bewußtsein der Nähe

150



Unsere Abteilung in der Missionsausstellung in Trier.
20. August bis 10. September.

der little flower (kleinen Blume) gehabt. Darauf folgten noch etwa zwei Tage vermehrten Körper- und Seelenleidens, das sie mit bewunderenswerter Geduld, ja Freude ertrug. Und dann sagte sie einmal vormittags urplötzlich: „Mir ist's, als wenn ich aufstehen müßte. Etwas in mir drängt mich dazu.“ Wir trauten unsern Ohren nicht, hatten wir sie doch noch vor kurzem füttern müssen. Wirklich — nach einer halben Stunde ruft mich eine Schwester — da sehe ich sie festen Schrittes und leuchtenden Auges über die Veranda gehen, dieselbe, die seit langen Monaten so schwach und elend war. Gleich schickten wir hinüber zum Hause der hochwürdigen Väter, um ihren Mann zu rufen. Dieser, ohne eine Ahnung von dem Vorgefallenen, findet sie ohne Stütze in der Kirche knien. Wer von beiden wird wohl dem Heiland und der „kleinen Blume“ inniger gedankt haben? Die beiden wetteifern an gläubiger Befinnung und geben dieser auch durch die Tat Ausdruck. Ihr einziger Wunsch ist, Gott möge doch wenigstens einen ihrer drei Söhne zum Priesterstand berufen. Ihr Lieblingsbuch ist die Nachfolge Christi, in deren Sinn sie überraschend tief eingedrungen ist. So sagte sie z. B. einmal: „Wie wahr ist es doch; je gleichgültiger wir werden gegen alle äußeren Freuden und Genüsse der Welt, desto glücklicher werden wir.“ Der Abschied von uns fiel ihr sehr schwer, und nur die Hoffnung hielt sie aufrecht, daß sie vielleicht übers Jahr zurückkommen könne, um still für sich Exerzitien zu halten. Sie fürchtete sich förmlich, wieder zurückzugehen in die kalte,

gottlose Welt von heute. Solchem Beispiele stehen aber unsere Schwarzen in keiner Weise nach. Ich muß immer und immer wieder staunen über die Wunder der Gnade, die in ihnen gewirkt werden. Mit Recht konnte unser hochwürdigster Herr Bischof sie vergleichen mit den ersten Christen wegen ihrer Glaubens-treue und Standhaftigkeit. Unter vielen Beispielen möchte ich nur dies eine erwähnen: Vor wenigen Jahren wurde hier ein Mädchen, das sich weigerte, zu einem alten Heiden als dessen viertes oder fünftes Weib zu gehen, weil sie Christin werden wollte, bei lebendigem Leibe bis zu den Hüften eingegraben und sollte so durch ein langsames Feuer zu Tode gepeinigt werden. Möge Gott nur mehr Arbeiter senden; denn dort, wo solche nicht hinkommen können, wirkt noch das Heidentum mit ungebrochener Kraft und teuflischer Bosheit; man kann sich ja denken, daß Satan sich nicht ohne weiteres seine Opfer entreißen läßt, und die Schwestern von Holy Krosß, etwa 15 Meilen von hier, können davon erzählen. — Nun muß ich aber schließen. Ich weiß nicht, wie oft ich diesen Brief in die Hand genommen habe, bis er endlich fertig wurde. Man muß sich die Zeit zum Schreiben stehlen. Bald hätte ich das Allerwichtigste vergessen. Die Taschenuhr könnte nicht besser sein. Bis heute geht sie aufs allerge-naueste. Nochmals innigsten Dank. So oft ich sie brauche, soll sie mich an Sie erinnern und soll ein Herzensseufzer zum Himmel dringen für meine liebe Lehrerin.

Ihren lieben Schülerinnen sage ich natürlich auch innigen Dank für ihre Liebe. Täglich will ich dem Heiland sagen, daß er sie dafür bewahren möge vor den schrecklichen Gefahren der modernen Welt. Und da mir selbst keine Zeit zu längerem Plaudern bleibt, will ich letzteres meinen lieben Krausköpfen überlassen. Diese haben mit höchstem Interesse die Photographie betrachtet und waren gleich freudig bereit, an ihre weißen Schwesterlein im fernen „Germany“, jenseits des großen Wassers, (vor dem sie gewaltigen Respekt haben) ein Briefchen zu schreiben, ganz selbständig aus ihrem Herzen heraus. Damit der Brief nicht zu schwer wird, will ich die Uebersetzung klein zwischen-schreiben. Ich bringe sie ziemlich wörtlich.

Driefontein, convent school, May 15th 1927.

Meine Lieben; freut ihr Euch? Wir freuen
 My dear vadiwa muno fara here? Asi isu tino fara
uns mit Herzen weißem, weißem sehr Christenkinder liebe.
 hedu nomoyo muchena chena kwazwo vatendere vadiwa.
Wir bitten um Gebete eure, daß Gott rühre Herz
 tino kumbira zwinamato zwenyu kuti yave amutse mumoyo
unser, daß unter uns einige möchten ausgewählt werden von Gott zu tun
 medu kuti pakati pedu vamwe vasarudzgwe nayave kuita
Arbeit seine große, daß er helfe den Schwestern die mit Arbeit großer
 basa rake guru kuti vabatsire ma sisters ane basa guru

allein uns zu unterrichten Tage *alle, Nacht und Tag.* Wir
 voga rokutifundisa mazuva ose usiku namasikati. Tino
werden gelehrt zu lieben Gott. Jetzt *freuen wir uns, daß wir leben, bei Leuten*
 fundisiwa kuda yave zwino. tinofara kuti tinogara pavanu
guten, nur aber jetzt wir mit Arbeit großer zu beten, daß
 vakanaka voga asi zwino tine basa guru rokunamata kuti
wir besiegen Herz unser. Ihr wißt, Rasse unsere hat gelebt
 tikurire moyo yedu. Muno ziva Rudzi vvedu gwakagara
Zeit viele ohne Lehrer. Jetzt wir müssen besiegen
 nguva jinji rusina vafundisi. Zwino tinoshaya kukurira
Herz unser. Auch wünschen wir, daß die einen gut heiraten, erziehen
 moyo yedu. Pakare vamwe vachate zwakanaka varere
Kinder ihre so, daß sie nicht machen wie die Heiden;
 vana vavo zwakanaka, kuti varege kuita sava hadeni;
wahrhaftig wir ersehnen zu werden Christen wahre mit Herz
 chokwadi tino, suwa kuva vakristian vechokwadi nomoyo
ganzem. Wir wollen zeigen Liebe unsere zu König unserm
 wose. Tinotenda kuratidza chido chedu kuna mambowedu
der wollte für uns sterben. Aber
 yesu Christe, wakasarudza kutifira pamusana pedu. Asi
wir müssen erbitten Gnade, daß wir können gehorchen Lehrern
 tinoshaya kukumbira grasia kuti tigone kuterere vafundisi
unsern Vätern, Brüdern und Schwestern, die gewählt haben
 vadu va Fathers nama Brothers nava Sisters vakasarudza
Arbeit große. Auf Wiedersehn! Ich bin
 basa guru. chisarari henyoi! ndini Elisabeth III.



Der Rosenkranz bezwingt einen verstockten Sünder.

Vor mehreren Jahren wurde in Süddeutschland eine Volksmission durch Ordenspriester abgehalten. Bald nach Eröffnung der Mission kam eine Frau zu einem der Missionare und erzählte ihm, wie ihr Mann, der schon lange nicht mehr zu den Sakramenten gegangen, jetzt so überaus tobe und wüte und nichts von der Mission und Beichte hören will. Sie fragte den Pater, was da zu tun sei. „Beten sie mit den Hausgenossen in diesem Unliegen täglich recht andächtig den Rosenkranz!“ lautete die Weisung des Missionars. Die Mission ging dem Ende entgegen und die Generalbeichten hatten begonnen. Da sagte ein Mädchen nach der Beicht zu dem erwähnten Missionar: „Ich sollte Ihnen auch noch im Namen meiner Mutter recht sehr danken.“ „Wofür?“ fragte der Pater, „ich kenne weder dich noch deine Mutter.“ „Meine Mutter“, erwiderte das Kind, „ist vor einigen Tagen bei Ihnen gewesen, um Sie wegen unseres Vaters um Rat zu bitten, und wir haben auf Ihren Rat täglich den Rosenkranz für ihn gebetet.“ Jetzt erinnerte sich der Pater jener Angelegenheit und fragte: „Ja, was macht denn jetzt der Vater?“ „Er steht hinter mir am Beichtstuhl“, antwortete das Kind, „um bei Ihnen zu beichten.“ —

Unser lustiger Tschifinschlu.

Von Schwester Engelberta.

(Schluß.)

Wer würde gedenkt haben, das sie losgehen müßte wie ich nur klein wenig bißl den Dricker berirte? Fehi bin i im finstere Keller eingeschlossen, nig essen kriegen nur ingobe, wie heißt rösti Maistörnli — und da richte ich so gute Sauertraut im Faßl, is Tisch für mich, — darf nichts nehmen von, weil Tschifinschlu is zwar beses Bub aber ise niemals ein Dib. — Nein! ise nicht!!!! Dabo! Da! No! no! Ich weinte mich gestern Nacht in Schlaf. Diser Tag war tausend Meiln lang. Große Leite sin sehr ungerecht zu Kinder. Alle schauense so finster auf mir, wie wen ich der Teufl wer. Wenn ich jemals ein Mann werd, ich hoffentlich beser werden und nig mehr anstellen. Aber se sagen ja alle ich bin, ich unverbesserliche Bub werd ich in Gefängnis komme und aufgehengt werd, so kann ich nit leben und groß werden. Oh was für ein Gedanken!

Meine gute Mamas, die Schwester san auch bese auf mir, nur die große Victoria ise noch gut zu mir und trestet mi a bißel. Wenn ich groß bin werd ich sie heiraten — die verdient's — ise a braves Madel aber schon alt genu um brav zu sein.

Leb' wohl liebes Notizbüchel, kann ich niemer weiter schreiben, Drenen verdunkeln mir mei Blicke und ise so dunkel hier, — höre grad a Maus rappeln — werd' sie fangen müssen. Schlusipunkti, Streusand drauf, sagte immer guter Bruder Celestine seliges im Himmel. Amen.“

Nun, die langen Stunden seiner Haft gingen glücklich vorüber. Tschifinschlu bat nochmals alle auf den Knien um Verzeihung und versprach, ein guter Junge zu werden. Tschifinschlu bemühte sich sichtlich und stellte sich recht ernst an, was dem Jungen aber so schlecht anstand, daß sein Benehmen neuerdings zum Lachen reizte. Inzwischen war die Zeit herangekommen, daß Tschifinschlu sich auf den Empfang der heiligen Taufe vorbereiten durfte. Er war schon früher einmal hierzu vorgemerkt gewesen, war dann aber seiner losen Streiche wegen auf ein paar Monate zurückgestellt worden, eine Strafe, die ihm beinahe das Herz gebrochen hätte. Daß seine Knie, auf denen er beständig um Erbarmen flehte, nicht wund wurden, ist ein halbes Wunder.

Endlich ward auch ihm die heißersehnte Gnade zuteil: er wurde auf den Namen Karl getauft. Wer war nun glücklicher als er? Stolz auf seinen neuen Namen bemühte er sich, sein lebhaftes Temperament zu bemeistern; doch ein sonderbarer Kauz blieb er immer auch nach der hl. Taufe. Das komische Wesen war ihm angeboren, und keiner fährt aus der eigenen Haut, sagte er altflug von sich selber, und darin hatte er recht.

Ubrigens war er eifrig und fleißig, willig und dienstfertig über alles. Schon am frühen Morgen, wenn die andern Schulkinder noch träge auf dem Strohsack lagen, war „Karl der Große“, er schoß schnell in die Höhe, im Pferdestall und ging hier dem alten, ehrw. Bruder, welcher dieselben zu besorgen hatte, freiwillig helfend zur Hand. Dabei klang aus seiner sangeslustigen Kehle ein fröhliches Alleluja nach dem andern in den verschiedensten Variationen.

Gegen die hochw. Herren Missionare und Schwestern hegte er eine ganz unbegrenzte Hochachtung.

Nach getaner Arbeit stieß er einen Fauchzer aus, schlug ein paar Purzelbäume und verzehrte dann als wohlverdienten Lohn ein Stück Schwarzbrot und einige Früchte mit Wohlbehagen.

Sehr gern verrichtete Karl Küsterdienste. Er trug bei Prozessionen das Kreuz voran mit einem Ernst und einer Würde, welche selbst dem gefeßten Mann alle Ehre gemacht hätte. Weniger gut ging es beim Ministrieren; er machte dabei allzu tiefe Verbeugungen und bedeutend mehr, als Vorschrift, weshalb er nur selten dazu Erlaubnis erhielt. Karl betete viel und gern; schon am frühen Morgen konnte man ihn in der Kirche vor dem Tabernakel sehen. Nach seiner ersten hl. Kommunion trat er auch in die Herz-Jesu-Bruderschaft ein und war ein eifriges Mitglied derselben.

So wuchs er allmählich zum Jüngling heran. Etwas gefeßter wurde er mit den Jahren doch, aber ein auffälliges Wesen blieb ihm leider immer und stand dem erwachsenen Burschen nicht mehr so drollig an wie in seinen Kinderjahren; er gab oft Anlaß zu Streitigkeiten und geriet in Zorn, wenn er verlacht wurde. Von Jugend auf war er zum Fähzorn geneigt und wurde deshalb schon „Das Haus brennt“ genannt. Darum wurde er am besten allein bei irgend einer Arbeit beschäftigt, welche er dann mit Ernst und Umsicht getreu erfüllte. So war er lange Zeit Fährmann am reißenden Umzinkulufluß, ein Amt, das er mit großer Gewissenhaftigkeit versah. Besondere Freude war es ihm, Heiden, Katechumenen und neubekehrte Christen zur Teilnahme am Unterricht oder Gottesdienst über den Fluß zu schaffen. Bei Sturm und Hochwasser hatte der junge Fährmann keineswegs geringe Arbeit; da galt es oft tüchtig zu rudern, und nicht selten kam er dabei in förmliche Lebensgefahr.

Doch er war schon als kleiner Knabe stets mutig und beherzt gewesen und wußte sich allzeit in Gottes Schutz. Jedesmal, bevor er die Überfahrt wagte, schlug er ein andächtiges Kreuz und betete ein Ave Maria um Hilfe von oben. War die Überfahrt besonders gefährlich, so kniete er zuerst am Ufer eine kleine Weile zum Gebete nieder und bestieg dann sein schwankendes Boot. War das Werk gelungen, so entstieg seiner Brust jedesmal ein kräftiges Deo gratias!

Lange Zeit war er Postbote, ein Vertrauensposten, den er zwar treu und ehrlich erfüllte, der dem armen Burschen aber zum Unglück wurde, denn der auf der Poststation bedienstete Weiße lehrte ihn geistige Getränke kennen, schenkte ihm selbe und unterhielt sich oft mit dem scherzhaften Burschen.

Zum Glück aber bekam Karl die galoppierende Schwindsucht und starb bald eines schönen, erbaulichen Todes, seine letzten Verirrungen reumütig, bitterlich beweinend. An Ehrlichkeit, Treue und bereitwillige Dienstleistung, auch oft ohne Belohnung dafür, gegen alle seine Vorgesetzten, hat es wohl noch keiner der Eingeborenen unserm armen, drolligen Tschifinschu, später Karl der Große genannt, gleich getan.



Der päpstliche Nuntius Sr. Exzellenz Eugen Pacelli
in der Missionsausstellung in Trier.

Die drei schönsten Lebensblumen.

Von Schw. M. Engelberta.

Glaube — Hoffnung — Liebe! Wenn diese im Garten einer Menschenseele blühen, so ist sie wahrhaft glücklich zu nennen. Mag der Lebensweg einer solchen Seele noch so einfach, so unbekannt, so arm sein, sie selber fühlt sich reich, sie besitzt alles, was sie braucht, sie fürchtet nichts, der Herr ist ja ihr Hort, an ihn glaubt sie, auf ihn hofft sie unentwegt, die Liebe macht sie selbst in der tiefsten Armut und Verborgenheit glücklich.

In den Missionen, unter guten und eifrigen Neuchristen gibt es nicht nur einige, sondern viele solch glückliche Seelen, welche sich dieser drei schönsten Lebensblumen in großem Maße erfreuen. Unter unserem friedlichen Wadschaggavolke am Fuße

des Kilimandjaro, welches noch so weidfremd in feinen Bergen und Schluchten und Bananenhainen wohnt und ſchon ſeit 40 Jahren der Stimme des guten Hirten willig folgt, gibt es gar viele ſolch glücklicher Seelen, die aus dem Glauben leben, voll Himmelfhoffnung und heiliger Chriſtusliebe ſind, deren größte Freude es iſt, wenn ſie die Kirchenglocken ſchallen hören, und die dann in Scharen zum Hauſe des Herrn eilen, nicht achtend der Stürme und Regengüſſe, die hierzulande oft als förmliche Wolkenbrüche auftreten. Stundenweit und ſogar zwei- bis dreimal kommen dieſe eifrigen Chriſten Sonntags im Gotteshauſe zuſammen. Man kann ſie dicht gedrängt wie eine friedliche große Schafherde auf dem Boden kauern ſehen, den Blick unverwandt auf die Kanzel gerichtet und der Stimme ihres geliebten Hirten lauſchend.

Rührend iſt es, wie ſich die Männer, ſelbſt Familienväter, förmlich ſtreiten, am Altare miniſtrieren zu dürfen, wie ſie ſich abwechſeln und es ſich zur größten Ehre rechnen, gleich kleinen Knaben, was ſage ich, wie betende Engel um den Altar herum zu knien.

Die Älteſten und Erſten der Chriſtengemeinde verſammeln ſchon ſeit Jahren in den Außenſchulen die Kinder der Chriſten und Heiden um ſich, um ihnen Unterricht im Katechiſmus, im Singen und Leſen zu geben; ſo ſind ſie gleichſam Hilfsmiſſionare, die ſtrenge über die heranwachſende Jugend wachen helfen, auf daß kein Wolf eindringe und die Lämmlein ihrer Herde verführe. Manche Männer tun es nur aus Liebe zu Gott ohne Belohnung.

Glückliche Miſſionare, die ein ſolches Volk zu miſſionieren haben! — Möge es immer ſo bleiben und noch lange, lange das friedliche Bergvolk von den verderblichen Einflüſſen der Weißen, den ſchlechten Beiſpielen des Stadt- und Küſtenlebens verſchont bleiben! Nicht alle Miſſionare haben das Glück, ſolche Lämmlein zu weiden. Nicht überall ſproſſen dieſe Tugendblumen der drei göttlichen Tugenden in ſo reichlicher Menge. Stellenweiſe blühen ſie nur kurze Zeit nach der heiligen Taufe, fallen bald wieder ab und erſterben im Trubel des Weltlebens; das Goldfieber verzehrt ſie, und ſie fallen wieder in das wilde Heidentum zurück.

Überall, wohl in allen Miſſionen, wird dieſe traurige Erfahrung gemacht, aber man kann trotzdem doch ſagen, daß die Eingeborenen, obwohl ſie oft den rechten Weg verlieren, ihn doch ſchnell oder wenigſtens vor ihrem Ableben wiederfinden und reuig, voll edler Bußgeſinnung zu ihrem Gott zurückkehren.

Ich habe das oft in Südafrika gehört und ſelbſt geſehen, obwohl dort wegen der großen ſchon durchweg modernen Städte und den vielen Anſiedlungen der Weißen ringsumher, für den eingeborenen Chriſten ein chriſtliches Tugendleben ſehr ſchwer durchführbar iſt. Schon durch ſeine Arbeit und Dienſte wird der Neger förmlich vom Kirchenbeſuch und dem Empfang der heiligen Sakramente abgehalten. Aber dennoch finden auch ſolche zum Teil ſchon Abgefallene meiſt wieder ihren Weg zu

Gott zurück. Was die Schwarzen einmal mit vollem Verständnis erfaßt haben, das sitzt doch fest in ihrer Seele. Sie begreifen es wohl, was der seeleneifrige Missionar ihnen so eindringlich und mühsam beigebracht hat — und nur wenige verlieren sich vollständig im Trubel des Weltlebens.

Rührend war es wie hier zur österlichen Zeit besonders viele Messstipendien von den Christen von Kilema den Priestern übergeben wurden. Da wurde von der Kanzel dann laut verlesen: „Verschiedene heilige Messen um die Gnade der Standhaftigkeit und um Eifer im christlichen Glauben für die ganze Christengemeinde von Kilema, gespendet von N. N.“ Name nicht genannt. Ein anderer bittet wieder eine heilige Messe „für die zunächst seinem christlichen Heim wohnenden Heiden, daß sie bald Katechumenen werden.“ Ungenannt.

Ein Dritter, schon älterer Familienvater bestellt ein Hochamt für die zuletzt geheirateten Brautpaare, um ein christliches Eheleben für dieselben. Er ist nicht verwandt, nicht befreundet, er, der Spender, ist nur ein guter seeleneifriger Lehrer, und hat diese Burschen aus Liebe zu Gott im Katechismus, im Lesen und Schreiben unterrichtet.

Hier in Kilema gibt es oft Hochzeiten, und zwar heiraten immer 7 bis 10 Paare zu gleicher Zeit.

Oft werden Messen und sogar Ämter bestellt für scheinbar laue, zum Abfall geneigte Christen, welche infolge eines Unglückes oder durch Kinderlosigkeit usw. nachlässig geworden sind. Dann gibt der liebevolle seeleneifrige Mitbruder gewöhnlich an: „für einen unserer unglücklichen bedrängten Christen“. Name wird streng verschwiegen. Dann heißt es wieder: „Eine heilige Messe für unsere heranwachsende Jugend“ oder „für die Bruderschaft des heiligen Mosis“; eine andere Spende für die zuletzt eingetretenen Marienkinder oder auch für alle „Marienkinder“. Der St.-Anna-Mütterverein wird auch viel bedacht — „um glückliche Frauen und Mütter“. Dann wieder „um Bewahrung vor Fieber und ansteckenden Krankheiten!“ Oft werden so schöne Motive angegeben und von der Kanzel aus verkündet, daß es den Zuhörer zu Tränen rührt. Im St.-Josephs-Verein sind wahrhaft musterhafte, treue und feste Familienväter, Männer, die besorgt sind für das Wohl des ganzen Christentums in Kilema; die den Missionaren ratend, helfend und warnend zur Seite stehen. Ja, Glaube, fester, einfältiger, unzerrüttbarer Glaube wohnt im Herzen dieser Männer. Hoffnung, die alles von Gott erwartet, und christliche Liebe, wie zu den Zeiten der ersten Christen in den Katakomben. —

Hier hat die heranwachsende Jugend gute Führer, Warner und Berater und wird es für den Missionar nicht so schwer, sie zu leiten, da schon die Familie, ja oft noch mehr die christliche Nachbarschaft ihre Pflicht tut und auch der gute christliche Häuptling mithilft.

Geschichte der Mission „Unserer lieben Frau von der unbefleckten Empfängnis“

in Morogoro, D.-O.-A.

(Fortsetzung.)

Was nun tun? Morogoro sollte ohnehin das erste Ziel unserer Reise sein. Allein, ich frug mich, ob mein Besuch die Verunglückten nicht noch mehr in Verlegenheit setzen würde. Aber nein, sagte ich, unsere Karawane ist gut ausgestattet, sie kann den Bedrängten nur Erleichterung gewähren; eine zweite Karawane, ebenfalls mit reichlichem Proviant versehen, wird uns auf dem Fuße nachkommen; unsere Mannschaft ist zahlreich und kann bei den ersten Wiederherstellungsarbeiten gute Dienste leisten. Zudem drängte es mich, Pater Gommenginger und seinen Missionsangehörigen meine freundschaftliche Teilnahme zu bezeigen. Ich beschloß also, nach Morogoro zu ziehen, schickte aber den Bruder Oskar nach Bagamoyo zurück mit dem Auftrage, sofort eine neue Karawane zu veranstalten und umgehend alles mitzubringen, was Pater Gommenginger in seiner Lage am meisten benötigten mußte.

Am 18. Oktober morgens erreichten wir Morogoro. Um jedem offiziellen Empfang vorzubeugen — ein solcher wäre unter den obwaltenden Umständen gewiß nicht am Platze gewesen —, ging ich der Karawane voraus und begab mich allein in die Mission. Als ich aber an der ersten Hütte vorbeiging, feuerte einer der Knaben, die wir abends zuvor beauftragt hatten, unsere Ankunft zu melden, und der mich erkannte, einen Flintenschuß ab, welcher das Signal meiner Ankunft sein sollte. Ohne darauf zu achten, ging ich meines Wegs fort und traf den Pater Gommenginger. Er war abgezehrt, bleich, niedergeschlagen, hatte das Haupt mit einem Stück Tuch umwunden und an den Füßen ein Paar Stiefel, die er ich weiß nicht woher geholt hatte; ich umarmte ihn, ebenfalls den Bruder Theonas. Auf einmal ertönt von allen Seiten der Schrei: „Moto, moto“ (Feuer, Feuer). Wir kehren um. In der Tat, eine dicke Rauchwolke umgibt die Hütte, an der ich soeben vorbeigegangen bin, und gleich darauf lodern die hellen Flammen empor. Der brennende Pfropfen des Flintenschusses war in das Strohdach gefahren und hatte es in Brand gesteckt.

Pater Gommenginger und Bruder Theonas entfärbten sich; sie erkennen die Gefahr, welche den noch stehenden Teil des Dörfchens bedroht und eilen zur Stelle. Mit vereinten Kräften suchen wir dem Brand Einhalt zu tun, während wir allesamt innig zur lieben Gottesmutter beten, sie möge uns doch vor einer neuen Katastrophe bewahren. Zum Glück blieb diesmal die Luft still und so fielen nur zwei Dächer den Flammen zum Opfer.

Eine halbe Stunde später rückte unsere Karawane an und verschreckte den Schrecken, unter dem wir noch alle standen.

Daß es Pater Gommenginger schwer geworden wäre, uns alle zu beherbergen, ist begreiflich. Allein er war mehr unser Gast, als wir die seinen. Wir hatten zum Logieren unsere Zelte, welche uns guten, bequemen Schutz boten, und Proviant genug, daß wir sogar den Verunglückten reichlich davon austeilen konnten.

Am 19. Oktober, am Feste der Reinheit Mariä, versammelte ich sämtliche Missionsangehörige um mich. O, wie fühlte ich mich glücklich in ihrer Mitte! Schon längst hatten sie sich auf meine Ankunft gefreut, manche sogar von Festlichkeiten, feierlichem Empfang, Spielen und Belustigungen geträumt. Leider hatte das Brandunglück die Freude in Trauer verwandelt. Selbst in ihrem freundlichen Lächeln bei den aufmunternden Worten, die ich zu ihnen sprach, lag etwas Wehmütiges.

Pater Gommenginger wollte meine Anwesenheit benutzen, um zwei junge Frauen firmen zu lassen. Da er selbst anderweitig zu sehr in Anspruch genommen war, übernahm es Pater Baur, die zwei Firmlinge auf das heilige Sakrament vorzubereiten. Am folgenden Donnerstag gingen beide zum Tische des Herrn, wonach ich ihnen die heilige Firmung spendete.

Nachdem ich noch einmal eine genaue Einsicht in die neu auszuführenden Arbeiten genommen hatte und dem Pater Gommenginger die notwendige Hilfe und Unterstützung zugesagt, verabschiedete ich mich von Morogoro und setzte meine Reise nach dem Ukami weiter fort.

Nach der zweiten Feuersbrunst hätte man wohl meinen können, daß dem Sprichwort: „Ein Unglück kommt selten allein“ Genüge geschehen sei. Allein die Schicksalsschläge sollten über Morogoro und seinen Missionar hereinbrechen, wie über den alten Dulder Job.

Zunächst starb der Bruder Theonas.

„Dieser Bruder“, schreibt Pater Gommenginger in einem Briefe vom 19. November 1884, „war ein Irländer, eine herzensgute Seele, der mir stets treu und opferwillig an die Hand ging. Trotz seiner Riesengestalt brach er unter dem Schmerz über die erlittene Feuerskatastrophe und unter den darauffolgenden Entbehrungen zusammen. Am Vorabend des Allerheiligensfestes wurde er jählings von einem Fieber befallen, welches sofort einen schlimmen Verlauf nahm. „Lieber Bruder,“ sagte ich zu ihm, „schon werden Sie heimgerufen in den Frieden des Himmels, in die Freuden des Herrn.“ Erst erstaunte er, doch war er gleich gefaßt. Wer mit dem heiligen Paulus sagen kann: „Christus ist mein Leben“, der mag getroßt hinzufügen „und Sterben mein Gewinn!“ Sodann gedachte er seiner Eltern, verrichtete ein Gebet für sie und bat mich, falls er sterben sollte, den Ausdruck seines innigsten Dankes an sie zu bestellen. — Ob je ein Kind seinen Eltern inniger dankt, ihrer liebevoller gedenkt, wirksamer für sie betet, als der in fernen Landen sterbende Missionar, dem sie das Leben gaben, welches für Gott hinopfern zu dürfen ihm der süßeste Trost ist? —

Der arme Bruder litt entsetzlich; Tag und Nacht stöhnte er, daß es zum Erbarmen war, wiewohl er eine wahrhaft himmlische Geduld an den Tag legte. Ich befand mich allein bei ihm und pflegte ihn, so gut ich konnte, geistig und leiblich. Zum Unglück war das heilige Öl, sowie der ganze Vorrat an Arzneimitteln im Brande zugrunde gegangen. Zwar hatte ich sofort einen Extraboten nach Bagamoyo gesandt, um beides wieder ersetzen zu lassen; dieser aber säumte immer noch, zurückzukommen. Als er endlich kam, da war es zu spät; keine Arznei konnte mehr helfen. Dagegen beeilte ich mich, dem Kranken die letzte Ölung zu spenden; hierbei erneuerte er sein dreifaches Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams. Endlich, am 13. November, in dem Augenblicke, als ich neben seinem Bette, auf dem er sich vor Schmerzen hin und her wälzte, mein mageres Abendessen einnahm, verschied er fast plötzlich, so daß ich kaum noch die Zeit hatte, ihm ein letztes Mal die heilige Sopsprechung zu erteilen. Bruder Theonas war erst 35 Jahre alt.

Der einzige Raum, worüber ich damals verfügte, diente uns zugleich als Kapelle, als Wohn-, Schlaf- und Speisezimmer. Hier bahrte ich den Leichnam des Bruders auf, nachdem ich ihn selbst mit seinem Ordensgewande bekleidet hatte. Fene Nacht genoß ich zum ersten Male wieder etwas Ruhe. Während die Kinder abwechselnd beim Toten Wache hielten, legte ich mich auf mein Bett, welches sich unmittelbar neben der Leiche des Bruders befand. Mehrmals erwachte ich; dann sah ich an meiner Seite das blasse Gesicht des Dahingeschiedenen im Scheine der Nachtlampe. Angst hatte ich keine, aber jedesmal gab es mir einen Stich ins Herz, und ich dachte mir: Wie traurig doch die Existenz eines Missionars zuweilen sein kann. (Fortsetzung folgt.)



Gebetserhörungen.

Innigster Dank der lieben kleinen heiligen Theresia vom Kinde Jesu für Rettung aus Todesgefahr nach einer schweren Operation. Veröffentlichung und eine Novene zu Ehren der lieben Heiligen wurden versprochen.

Dank der heiligen Theresia vom Kinde Jesu für Heilung eines Fußleidens. Veröffentlichung in den Caritasblüten war versprochen.